

# Zuwachs bei Leibniz

Das Forschungsnetzwerk nimmt vier Institute auf, die sich bislang über Projektförderung finanzieren mussten. Drei von ihnen gingen nach der Wende aus der Akademie der Wissenschaften der DDR hervor. Was sie gewinnen und was sie nun tun müssen – ein Hintergrundbericht.

von Mareike Knoke

**W**ie ein Dornröschenschloss, in einem schönen alten Backsteinbau und etwas abgelegen, residiert in Berlins grünem Stadtteil Nikolassee das Zentrum Moderner Orient (ZMO). Doch bei aller Beschaulichkeit: Das ZMO gilt deutschland- und europaweit als eine der wichtigsten und bestvernetzten Adressen für die interdisziplinäre historische, gesellschafts- und kulturwissenschaftliche Erforschung des Nahen Ostens, Afrikas, Zentralasiens sowie Süd- und Südostasiens mit seinen überwiegend islamisch geprägten Gesellschaften. Derzeit 35 Mitarbeiter und ihre Direktorin, die Nahosthistorikerin Prof. Dr. Ulrike Freitag, sorgen dafür, dass diese Reputation Bestand hat.

Das vergangene Jahr war besonders aufregend, denn Freitag und ihr Team haben hart für eine Evaluation gearbeitet – die zum Erfolg führte: Das ZMO wurde als aufnahmewürdig für die Leibniz-Gemeinschaft befunden und ist seit 1. Januar 2017 offiziell neues Mitglied. Wie in jeder Familie, in der es Zuwachs gibt, ein Grund, ordentlich zu feiern. Aber zugleich entsteht eine Menge Arbeit und Verantwortung. Denn der Zuwachs muss in neue, schriftlich genau definierte Verhältnisse überführt werden, die Bedingungen für die finanzielle Versorgung werden festgelegt und schließlich muss – durchaus kontrovers diskutiert – auch noch ein Name gefunden werden, der zur neuen Familie passt.

So in etwa lässt sich der Prozess beschreiben, den das neue Leibniz-Institut durchlaufen hat. Der Aufwand lohnte sich, denn der neue Status als Mitglied einer Forschungsgemeinschaft erlöst das ZMO vom bisherigen ständigen Hangeln von Projektförderung zu Projektförderung. Er bringt finanzielle Stabilität und damit einige Posten auf der Habenseite: „Zum Beispiel mehr Planungssicherheit für längerfristige Forschungsvorhaben und zahlreiche Vernetzungs- und Kooperationsmöglichkeiten mit Instituten innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft“, zählt Direktorin Freitag auf. So ist das ZMO Partner im Leibniz-Forschungsverbund „Historische Authentizität“. Solche Vernetzungen seien „sehr gewünscht, spezi-

ell, wenn es um die Erschließung neuer Forschungsfelder geht“, sagt Leibniz-Sprecher Christoph Herbot-von Loeper.

Ein weiteres größeres Projekt, das das ZMO gerne in Angriff nehmen möchte, ist ein gemeinsamer Forschungscampus mit der Freien Universität (FU) Berlin zum Thema „Muslimische Gesellschaften“. Der Boden ist bereitet, denn Freitag lehrt bereits als Professorin an der FU. Ein Dutzend solcher Campusse – Kooperationen zwischen Instituten und Hochschulen – gibt es derzeit innerhalb der Leibniz-Gemeinschaft.

## Mini-Exzellenzwettbewerb

Eine Möglichkeit, derartige Vorhaben anzuschieben, bietet der jährliche Leibniz-Wettbewerb, eine Art Mini-Exzellenzwettbewerb, an dem sich alle derzeit 92 Institute beteiligen können. 2017 werden darüber 24,7 Millionen Euro zusätzlicher Mittel aus dem Leibniz-Haushalt an insgesamt 26 Institute ausgeschüttet. Daraus ergeben sich Einzel-Fördersummen im oberen sechsstelligen Bereich. „Das ist viel Geld für ein geisteswissenschaftliches Forschungsvorhaben“, sagt Ulrike Freitag.

Durch das interne Verfahren werde ein „gesunder Wettbewerb“ um die Erfüllung des forschungspolitischen Auftrags gefördert, erläutert Leibniz-Sprecher Herbot-von Loeper. Zu diesem Auftrag gehören unter anderem Nachwuchs- und Frauenförderung. Die Institute können beispielsweise Graduiertenschulen, Professorinnen-Programme oder besondere Forschungsprojekte mit den Wettbewerbsmitteln finanzieren. Andersherum übt der Wettbewerb auch Druck auf die Institute aus: Denn reiche ein Institut nur sehr selten einen oder gar keinen Antrag ein, „macht dies einen eher negativen Eindruck und wirft bei der regelmäßigen Institutsevaluierung durchaus kritische Fragen auf“, so Herbot-von Loeper.

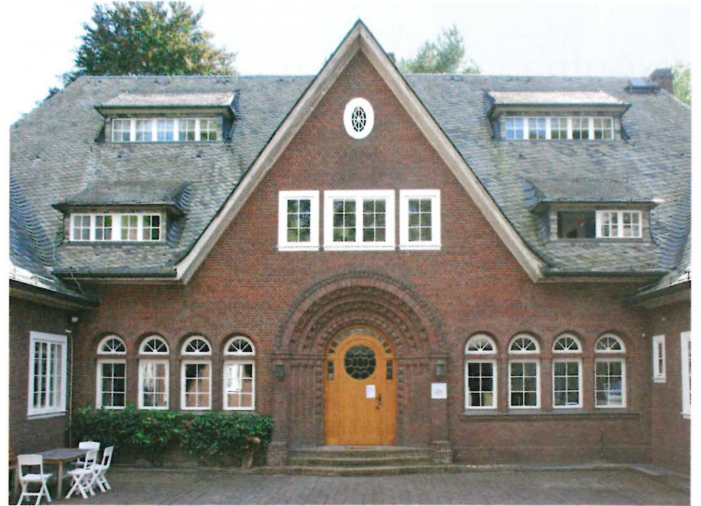
## Die vier Neuen

Auf neue Perspektiven für die Forschung freut man sich nicht nur beim ZMO. Drei weitere Institute sind in die Forschungsgemeinschaft aufgerückt: das Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) in

## Die Leibniz-Gemeinschaft

- **Mitglieder** Die Leibniz-Gemeinschaft ist ein Zusammenschluss von derzeit 92 rechtlich unabhängigen Forschungsinstituten.
- **Sektionen** Die Institute verteilen sich auf die Sektionen Geistes- und Bildungswissenschaften, Wirtschafts-, Sozial- und Raumwissenschaften, Lebenswissenschaften, Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie Umweltwissenschaften.
- **Budget** 2015 betrug das Gesamtbudget 1,74 Milliarden Euro, davon rund 1,05 Milliarden aus Bund-Länder-Förderung.

 [www.leibniz-gemeinschaft.de](http://www.leibniz-gemeinschaft.de)



Das Zentrum Moderner Orient erforscht die überwiegend islamisch geprägten Gesellschaften des Nahen Ostens, Afrikas, Zentralasiens und Süd- und Südostasiens – und residiert in einem Dornröschenschloss in Berlin-Nikolassee.

Berlin mit rund 40 Mitarbeitern, das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (GWZO) in Leipzig mit 80 Mitarbeitern sowie das Regensburger Institut für Ost- und Südosteuropastudien (IOS) mit rund 70 Mitarbeitern.

ZMO, GWZO und ZAS waren aus einem Bereich der DDR-Akademie der Wissenschaften hervorgegangen. Von 1996 an wurden die Berliner Zentren vom Verein Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e. V. getragen, über den ZMO, ZAS und das Zentrum für Literaturforschung (ZFL) auch weiterhin gemeinsam ihre Personal- und Drittmittelanliegenheiten verwalten. Das GWZO wurde zum An-Institut der Uni Leipzig. Das IOS wiederum existiert in seiner jetzigen Form seit 2012 als An-Institut der Universität Regensburg.

### Förderung sollte auslaufen

Die Grundausrüstung der Institute wurde bislang vom jeweiligen Sitzland getragen – im Fall des ZMO also vom Land Berlin. Für laufende Projekte erhielten ZMO, GWZO und ZAS ihre Mittel zuletzt vom Bundes-

forschungsministerium (BMBF) und vereinzelt auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). 2019 sollte diese Förderung auslaufen.

Die Leibniz-Gemeinschaft bot sich als Vereinigung rechtlich unabhängiger For-

## Entlastung für die Länder, in denen die Institute sitzen

schungsinstitute als Alternative vor allem zur absehbar endenden Projektförderung an Bund und alle 16 Länder teilen sich die Finanzierung der Leibniz-Institute. Die Verteilung auf mehrere Schultern bedeutet eine Entlastung für das Sitzland, das deshalb natürlich ein starkes Interesse daran hat, für ein Forschungsinstitut eine Leibniz-Mitgliedschaft zu beantragen.

Über den vorerst noch bis 2020 laufenden Pakt für Forschung und Innovation

erhalten alle Institute der vier großen Forschungsorganisationen Leibniz, Helmholtz, Max-Planck und Fraunhofer zudem einen Mittelaufwuchs von drei Prozent pro Jahr.

Letzteres klingt gut, aber Prof. Dr. Ulf Brunnbauer, einer der beiden Gründungs-

direktoren des Regensburger IOS und zugleich Geschichtsprofessor an der Uni Regensburg, relativiert: „In der Realität können wir mit dem Mittelaufwuchs knapp die jährlichen tariflichen Gehaltssteigerungen auffan-

gen.“ Er erwartet aber durch den neuen Status und die „Marke Leibniz“ positive Effekte für Drittmittelanträge und sehr gute Möglichkeiten für die Forschungszusammenarbeit.

Auch international werde die Leibniz-Mitgliedschaft als Gütesiegel wahrgenommen. Deshalb rechnet Brunnbauer mit deutlich mehr Chancen, als Konsortialpartner an mit EU-Mitteln geförderten Programmen teilzunehmen. Zudem seien die Kontakte

## Aufnahme bei Leibniz

- **Antrag** Das Sitzland des jeweiligen Instituts beantragt bei der zuständigen Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz von Bund und Ländern (GWK) die Aufnahme in die Leibniz-Gemeinschaft.
- **Prüfung** Parallel prüft der mit internen wie externen Mitgliedern besetzte Leibniz-Senatsausschuss Strategische Vorhaben (SAS), ob das Institut in die Gemeinschaft passt.
- **Kriterien** Hauptkriterien sind, neben wissenschaftlicher Exzellenz, eine Mischung aus inhaltlicher Ergänzung und Anschlussfähigkeit an die übrigen Leibniz-Institute.
- **Empfehlung** Geben GWK und SAS grünes Licht für ein Aufnahmeverfahren, wird der Wissenschaftsrat nach Begutachtung des Instituts um eine abschließende Empfehlung gebeten.

## Evaluation

- **Alle sieben Jahre** muss sich jedes Leibniz-Institut einer Evaluation durch den (extern besetzten) Leibniz-Senat unterziehen. Dieser zieht dazu Sachverständige heran.
- **Kriterien** sind, ob die Forschungsziele erreicht und neue, innovative Forschungsfelder entwickelt wurden; die Kooperations- und Vernetzungsaktivitäten des Instituts innerhalb und außerhalb der Leibniz-Gemeinschaft; die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Kommunikation mit der Öffentlichkeit.
- **Seine Stellungnahme** formuliert der Senat auf der Grundlage der Evaluation: Sie beantwortet die Frage, ob die Voraussetzungen für die Bund-Länder-Förderung noch gegeben sind, und ist an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) gerichtet.
- **Evaluationsergebnis:** Fällt die Evaluation negativ aus, bekommt das Institut Empfehlungen zur Nachbesserung.
- **Ausschluss** droht, wenn das Institut den Empfehlungen nicht nachkommt.

und Unterstützungsangebote des Leibniz-Büros in Brüssel sehr nützlich für EU-Förderanträge.

### Mehr Arbeit, neue Abgaben

Für die Institutsleitungen bringt die Mitgliedschaft bei der Leibnizgemeinschaft mehr Planungsaufgaben mit sich. Prof. Dr. Christian Lübke, Direktor des GWZO, zählt auf: „Die Institutssatzung musste geändert und eine neue Abteilungsstruktur auf den Weg gebracht werden. Wir müssen eine genaue Budget- und Programmplanung aufstellen, aus der alle geplanten Vorhaben, Veranstaltungen, Ausstellungen und Publikationen hervorgehen. Außerdem muss das Verhältnis zwischen befristet und unbefristet Beschäftigten neu austariert werden.“

Auch werden sich die Namen der Institute ändern. Der Corporate Identity wegen wünscht die Leibniz-Gemeinschaft, dass jedes Institut einheitlich vor sein Arbeitsgebiet die Bezeichnung „Leibniz Institut“ setzt. Das klingt einfach, generierte aber Diskussionsstoff, weil seit Jahrzehnten benutzte und bekannte Kürzel wie „ZMO“ oder „GWZO“ sich aus dem neuen Namen nicht mehr so gut ableiten lassen. Die meisten Institute werden wohl einen Kompromiss wählen. Das GWZO etwa, das schnell reagiert hat und nun „Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europas“ heißt,

behält sein altes Kürzel wie einen Markennamen bei.

Der neue Status fordert auch einen Tribut: Jedes Institut hat nun jährliche Abgaben aus dem Etat an die Gemeinschaft zu leisten, wie Prof. Dr. Manfred Krifka, Direktor des ZAS, erläutert: „Es handelt sich dabei um einen Mitgliedsbeitrag an die Leibniz-Geschäftsstelle, einen Beitrag an die DFG und ein weiterer fließt in den großen Topf, aus dem der Leibniz-Wettbewerb fi-

## Ein paar Stellen werden geopfert, andere entfristet

nanziiert wird. Der Etat meines Instituts wird dadurch um etwa 150 000 Euro niedriger sein als früher.“ Das entspricht zwei bis drei Stellen, die dafür gestrichen werden müssen.

Für einige der wissenschaftlichen Mitarbeiter wirkt sich der neue Status ohnehin zum Nachteil aus: Etwa 90 Prozent der Mitarbeiter seien, bedingt durch die frühere Projektförderung durch das BMBF, befristet angestellt, sagt GWZO-Direktor Lübke. Für sie gelte ab sofort, wie an Hochschulen, das Wissenschaftszeitvertragsgesetz: Doktoranden oder Postdocs, die sechs Jahre lang am Institut auf einer befristeten

Qualifizierungsstelle gearbeitet haben, dürfen nicht weiter als Institutsangestellte mit Haushaltsmitteln beschäftigt werden.

Der Anteil unbefristeter Stellen soll deshalb steigen – diese Absicht äußern zumindest alle Institutsleitungen. Mitarbeiter, die schon viele Jahre oder gar Jahrzehnte am Institut tätig sind und sehr gute wissenschaftliche Arbeit leisten, könnten auf unbefristeten Stellen mit Daueraufgaben weiterbeschäftigt werden. In welchem Umfang ist aber noch unklar.

„Diese Kollegen hätten zum Teil auch aufgrund ihres Alters schlechte Chancen, andernorts, zum Beispiel an einer Hochschule, weiter als Wissenschaftler zu arbeiten oder sich um eine Professur zu bewerben“, sagt Dr. Franziska Roy, Mitglied des gemeinsamen Betriebsrates der Berliner Geisteswissenschaftlichen Zentren. Zwar könnten betroffene Wissenschaftler über eingeworbene Drittmittel weiter finanziert werden. Aber die Wartezeit bis zur Bewilligung oder Absage ist meist lang. Es müssen also Zwischenlösungen gefunden werden. Dies betreffe natürlich genauso die jungen Forscher, sagt Roy – und passe eigentlich nicht zu der von der Leibniz-Gemeinschaft propagierten Nachwuchsförderung. ■

Mareike Knoke  
ist Journalistin in Berlin.